

## Wonne

Es gibt Worte, die klingen genau nach dem, was sie sagen. »Wonne« ist so ein Wort. Kaum ausgesprochen, schon breitet sie sich aus. Eine bauchige, runde, wohlige, überschäumende Freude. Wonne, das reimt sich auf Sonne, und hat so etwas Wiegendes im Klang. Für mich ist es eines der schönsten Wörter. Wonne. Man hört es kaum noch, leider hat es sich zurückgezogen aus unserer Alltagssprache und versteckt sich nur noch im Wonnemonat Mai. Die Bibel aber weiß etwas von der Wonne. Und es ist erstaunlich, wo und wie sie sich da so verbreiten kann: Zuerst in der Liebe zweier Menschen, das war ja so zu erwarten. Da klagt David um seinen Freund Jonathan, der in der Schlacht umgekommen ist: »Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt« (2. Sam 1,26). Im erotischen Hohenlied schwelgt der Jüngling beim Anblick Sulamiths, preist ihre Rundungen, ihren Gang, ihren Schoß, ihre Brüste und ruft am Ende: »Wie schön und wie lieblich bist du, du Liebe voller Wonnen!« Und man ahnt und weiß es hoffentlich aus Erfahrung: hier wurde geflüstert, gestreichelt, geküsst, liebkost, heftig umarmt, geschwitzt und ineinander gekrochen.

Bei dieser Wonne aus Liebesglück bleibt es nicht. Es heißt auch, das Gesetz, die Mahnungen Gottes seien des Herzens Wonne (Psalm 119, 111). Also nicht nur ein trockenes Regelwerk, das dem Menschen Gehorsam abverlangt. Hier findet das Herz etwas Schönes, Rechtes, eine Ordnung, die Leben schützt. Und wenn diese Ordnung verletzt wurde und dann wieder hergestellt, wenn Unterdrückung und Unrecht ein Ende haben, dann stellt sie sich wieder ein, die Wonne und Menschen jubeln und feiern (Ester 8, 17).

Wonne – Martin Luther übersetzt das hebräische Wort »Eden« so. Wonne ist dann so etwas wie ein paradiesischer Garten, den wir immer wieder aufsuchen können. Im Psalm 36 hat Wonne mit Recht und Gerechtigkeit, mit satt werden und Geborgenheit zu tun.

Gott, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist  
Und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.  
Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes  
Und dein Recht wie die große Tiefe.  
Gott, du hilfst Menschen und Tieren.  
Wie köstlich ist deine Güte, Gott,  
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!  
Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses  
Und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.

Es sprudelt und gluckert und strömt in diesem Gebet. Himmel über mir, Wolken gehen. Berge ragen mächtig

und majestätisch zum Himmel, stehen unverrückbar am gleichen Fleck. Zeichen der Verlässlichkeit. Und dann die große Tiefe. In dieses Oben und Unten, zwischen Himmel und Erde hineingestellt Menschen und Tiere. Geborgen, sie werden satt. Schatten außen, Wonne innen.

So ist es ja nicht ganz, nicht wahr? Beim Meditieren dieser Bilder drängen sich mir andere auf. Wie ist es mit denen, die nicht satt werden? Die heraus gefallen sind aus allen Ordnungen des Rechts? Dieser Psalm kennt auch die harte Realität jenseits von Eden. Die ersten Verse reden von denen, die das Böse wollen und nichts dabei finden, zu hassen, zu lügen, zu betrügen. »Nachts planen sie Unheil, tags führen sie es aus – eiskalt, scheuen vor nichts zurück.« (Übertragung Arnold Stadler). Der Beter steht wie zwischen diesen beiden Welten. Hier Unrecht, Unheil, Angst – die Welt in Schurkenhand, da Recht, Geborgenheit, und Wonne. Doch es ist kein Gleichgewicht des Schreckens. Es ist eher so, dass die Bilder Edens stärker sind und zahlreicher. Dieser Mensch in Psalm 36 findet mehr Zeichen der Güte und Treue Gottes. Mitten in seinem Elend fließt der Strom des Lebens. Wonne. Dahin soll jeder Mensch gelangen. Jede und jeder ein Kind von Eden.